Erster Jahrgang.

Theater-Figaro.

(Breslauer Theater-Zeitung. Zehnter Jahrgang.)

Für Literatur, Kunst und Künstlerleben.

Redacteur: **Herrmann Michaelson.**

Motto: „Ungeheure Heiterkeit!"

№ 17. Montag den **21.** Januar. **1839.**

Garrik der zweite in Marseille.

(Fortsetzung.)

„Ist denn Lekain schon aufgetreten?" fragte der Ankömmling.

„Freilich, schon zweimal, mit ungeheurem Beifall," antwortete der Kellner.

Der Reisende bezog nun sein schlechtes Logis, kleidete sich um und machte einige Promenaden in der Stadt. Ueberall hörte er von nichts, als von dem großen Tragiker Lekain reden — sein Lob floß von allen Zungen.

Dogard schritt indessen, in allerlei Vermuthungen über den son-

derbaren Zettelleser, der, von seiner, noch unbekannten Dulcinea bezeichneten Kirche zu.

„Wie wird sie aussehen?" dachte er bei sich selbst. „Jung und hübsch, oder alt, wie Sara? Nun — jedenfalls werden wir sie genau ansehen."

Unter solchen Betrachtungen langte Dogard in der Kirche an. Er sah sich überall um, fand aber keine Dame mit weißem Hut und grünem Schleier, wie sich ihm die Wittwe bezeichnet hatte. Endlich kam sie. Dogard machte große Augen. Es war ein noch sehr junges, nettes Weibchen, höchstens einige und zwanzig Jahre alt.

Dogard näherte sich, fing eine Unterredung an. Das Interesse der Dame an ihrem Auserkohrenen wuchs mit jedem Augenblicke. Sie fand ihn außer dem Theater noch um Vieles hübscher.

Man kam bald auf die Hauptsache. Dogard fragte, warum er, Falls er in die Heirath willige, die Bahn seiner, ihm so lieb gewordenen Kunst durchaus verlassen müsse?

„Weil ich," antwortete die Heirathskandidatin ganz offenherzig, nicht den Schauspieler Lekain, sondern den Mann, der mir gefällt, heirathen will. Sie mögen ein berühmter Mann sein — das gilt mir ganz gleich. Wenn ich Sie aber heirathe, so will ich, daß Sie nur mein Mann sein sollen — um das Uebrige kümmere ich mich sehr wenig. Es scheint mir, daß Sie redlich und brav sind, — ihr Aeußeres gefällt mir. Das ist mir mehr, als genug.

Auch für Dogard war diese Erklärung — mehr, als genug. Er sah, daß nicht eben seine Künstlerschaft, sein erborgter Ruf, der über lang oder kurz doch wieder in Nichts zerfließen mußte, ihm diese Eroberung verschafft. Dogard schied von seiner Dame, mit dem Versprechen, sie am andern Tage in ihrem Hause zu besuchen, und sein Jawort dorthin zu bringen.

Am andern Vormittage meldete man Dogard wieder einen Besuch an. Er spielte heute und hatte sich deshalb, wie alle großen Künstler, um nicht zerstreut zu werden, die Annahme von Besuchen für diesen Tag verbeten. Der Fremde ließ sich jedoch nicht abweisen. Er erklärte, Herrn Lekain heute sprechen zu müssen, seine Sache sei von der größten Wichtigkeit. Dogard-Lekain mußte nun also die Visite annehmen.

Der Angemeldete trat ein, ganz elegant gekleidet, mit Ringen

und andern Prätiosen fast überladen. Dogard erkannte ihn nicht im Augenblick, erinnerte sich aber deutlich, ihn hier schon gesehen zu haben.

„Ich habe doch wohl die Ehre, den großen Mimen Lekain zu sprechen?“ fragte der elegante Gast in sehr devotem Ton.

„Ich heiße Lekain,“ antwortete Dogard ganz keck. „Was steht zu Ihren Diensten, mein Herr?“ fragte er weiter.

„Der Zufall führt mich, höchst glücklich, mit dem ersten Meister der Kunst im weiten französischen Vaterlande zusammen, nnd ich möchte solche seltene Gunst des Glückes nicht unbenutzt vorüber lassen. Ich bin selbst Schauspieler, und es ist mein eifrigstes Streben, etwas Gediegenes zu leisten. Dieserhalb, mein verehrtester Herr Lekain, erlauben Sie wohl, nachdem ich ihrem Künstlergenie von ganzer Seele meine Hochachtung bezeugt, daß ich Ihnen irgend eine bedeutende Scene vortrage, und Sie dabei von ganzem Herzen bitte, mich auf meine Fehler aufmerksam zu machen.“

Dogard sah den Supplikanten immer schärfer an, nnd erkannte mmer deutlicher, daß ihm sein Gesicht nicht neu war. Indessen schmeichelte es jedenfalls seine Eitelkeit, rotegiren zu können, eine Lieblingspassion selbst der mittelmäßigsten Schauspieler. Er nahm eine vornehmthuende Miene an, und sagte zu dem Bittsteller: „Je nun, ich bin es zufrieden, mein Herr. Fangen Sie an.“

Der Gast begann nun auch eine Scene des Nero vorzutragen. Schon die ersten Verse machten Dogard stutzen. Als aber Lekain, von seinem hohen tragischen Geist durchweht, zu donnern begann, als ob er auf dem Theater francais Paris erbeben machte, als diese Donner das flammensprühende Auge blitzend begleitete, da fing Dogard zu zittern an, seine Knie wurden matt — er sank vor dem Fremden zusammen und stammelte: „Sie sind, mein Herr, der Teufel, oder — Lekain selbst.“

Und wer wären alsdann Sie?“ fragte Lekain, ganz und gar nicht entrüstet, im naivsten Tone.

„Ein armer Schelm,“ versetzte Dogard, dem der große Lekain, der eben dadurch nur noch größer wird, sicherlich verzeiht, daß er auf dessen Rechnung sein Glück zu machen, versucht hat.“

(Beschluß morgen.)

Lach-Magazin.

Zwei Freunde sprachen über einen, nicht besonders accredirtirten Arzt.

„Was halten Sie von dem Dr. R. am Krankenbette?" fragte der Eine. „Er kommt mir dort vor, wie ein Kind beim Lichtputzen!" antwortete der Andere.

Bei einer Vorstellung der Spontinischen „Olympia" in Berlin waren vier Statisten als Elephantenbeine kommandirt. Der Elephant schritt anfangs ganz gravitätisch vorbei. Plötzlich macht der linke Hinterfuß allerhand Bewegungen nach der Seite. Der Recht-Fuß-Künstler ruft hinüber: „Na, was machst Du denn? „Mach keenen Skandal," explicirte der Linke, „meine Liebste is auf die Gallerie — die muß mir doch spielen sehen."

Künstler-Figaronaden.

Ein Schauspieler, von sehr mittelmäßigem Talent, aber gewaltig anmaaßend, schimpfte beständig auf die Ungerechtigkeit der Rezensenten. „Wenn ich nur wüßte, wie ich es anfange," sagte er zu einem Bekannten, „auch nur einmal von diesen Leuten gelobt zu werden." „Nichts leichter, als das," erwiederte Jener. „Spielen Sie nicht mehr Komödie!"

Feuilleton für Musik.

Aller guten Dinge sind drei. Figaro hoffte, daß nicht nur der vorgestrige Concertgeber, und das Concert, sondern daß auch die Einnahme überaus schön sein werde. Figaro glaubt nun aber nicht, daß sie der Unternehmer so gefunden. Der Saal war nur passabel, nicht, wie es neulich ein paarmaal der Fall gewesen, überfüllt. Und doch war das Concert gediegen, auch zugleich bunt und anziehend genug arrangirt. Weber, Spohr, Beethoven — da hätte denn doch wenigstens die Legion von musikalischen Dilettanten — es wird in Breslau fabelhaft viel privatim musicirt — unters Gewehr treten müssen! Figaro taxirt ihre Anzahl so hoch, daß sie allein bequem zwei solche Sälchen füllen können, wenn sie nur wollen! Von des Concertgebers Meisterschaft auf der Violine haben diese und andere Blätter schon so viel berichtet, daß Figaro Bekanntes nicht wiederholen mag, und nur noch hinzuzufügen hat, wie Schöns Spiel, in der, sehr hübschen, Davidschen Piece enthusiastischen Beifall fand. Ganz neu war die Vogel-Cantate von Madame Matthieux, ein musikalisches Späßchen, in präciser Ausführnng augenblicklich unterhaltend. (Figaro hält einige Versuche auf dem Theater, zwischen zwei Stücken, für zweckmäßig und nicht unwillkommen.) Madame Freimüller (Kukkuk) war so allerliebst daß es jetzt „Geh zum Kukkuk!" keine Grobheit mehr ist. Das wird Jeder gern thun.

H. M.

Gedruckt bei LEOPOLD FREUND.